

**Zeitschrift:** Schweizerische numismatische Rundschau = Revue suisse de numismatique = Rivista svizzera di numismatica  
**Herausgeber:** Schweizerische Numismatische Gesellschaft  
**Band:** 55 (1976)

**Artikel:** Die Augustalen Kaiser Friedrichs II.  
**Autor:** Kowalski, H.  
**Kapitel:** 1: Einleitung  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-174259>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# DIE AUGUSTALEN KAISER FRIEDRICHS II.

## 1. Einleitung \*

Die seit dem Jahre 1231 in Messina und Brindisi geprägten Augustalen Friedrichs II. von Hohenstaufen zählen aufgrund ihrer künstlerischen und technischen Vollendung sowie des völlig unzeitgemäßen, antikisierenden Kaiserbildnisses zu den berühmtesten Schöpfungen der 2600jährigen Geschichte der Goldprägungen (Abb. 1).



Abb. 1  
*Goldaustalis Kaiser Friedrichs II.* Eine der frühen Emissionen.  
Stempel E 35 / B 4.  
Katalog-Nr. 149.  
Zweifach vergrößert.

Sie gelten als die schönsten Münzen des gesamten Mittelalters <sup>1</sup> und gehören darüber hinaus zu den augenfälligsten Zeugnissen der staufischen Protorenaissance. Bereits 21 Jahre vor den goldenen Genovini und Florenen geschlagen, kennzeichnen sie zudem als die eigentlichen Vorläufer der neuzeitlichen Goldprägungen einen der entscheidenden Wendepunkte in der abendländischen Münz- und Geldgeschichte.

Daß diese neue Entwicklung gerade zu jenem Zeitpunkt und gerade in Süditalien ausgelöst wurde, beruht auf dem Zusammentreffen mehrerer günstiger Umstände. Im Unterschied zum gesamten übrigen Abendland hatte hier der Goldmünzenumlauf seit der Antike praktisch nie eine Unterbrechung erfahren. Das Königreich Sizilien, seit den Reformen von 1229/31 der «modernste» Staat seiner Zeit, befand sich in starkem wirtschaftlichem Aufschwung und besaß auf dem Gebiete des Finanzwesens eine führende Stellung in Europa. Es hatte weitreichende Handelsbeziehungen, vor allem mit den über große Goldvorräte verfügenden Ländern des nahen und mittleren Orients und Nordafrikas, erhielt beträchtliche Goldtribute aus Tunesien und konnte außerdem, dank seiner geographischen Lage, in besonderem Maße von dem in der

\* Literaturangaben und Daten S. 122–125.

<sup>1</sup> Siehe zum Beispiel E. Kantorowicz, Bd. I, S. 205, H. Wentzel (I) S. 183 und C. A. Willemsen (I) S. 42.

ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts in Nord-Süd-Richtung verlaufenden ausgeprägten Goldpreisgefälle profitieren<sup>2</sup>.

Außer in Süditalien wurden bekanntlich zu Ende des 12. Jahrhunderts nur noch im Kaiserreich Byzanz und in den islamischen Staaten größere Mengen Goldes vermünzt, und die von diesen beiden «Währungsblöcken» geprägten Goldmünzen, die Besanten (z. B. die Hyperpera) und Dinare (einschließlich ihrer Doppel- und Teilstücke), spielten im Fern- und Großhandel die bei weitem wichtigste Rolle. Daneben waren die Dinarimitationen der Kreuzfahrerstaaten (die sog. sarazenischen Besanten) und der christlichen Könige der iberischen Halbinsel (z. B. die Alfonsini und Marabotini) von vergleichsweise geringer Bedeutung (Abb. 2).

Unteritalien und Sizilien, lange Zeit unter byzantinischer und arabischer Herrschaft, wurden im Laufe des 11. Jahrhunderts von den Normannen erobert und 1130 unter Roger II., dem Großvater Friedrichs II., zum Königreich Sizilien vereinigt. Wie auf vielen anderen Gebieten hielten die toleranten Normannen auch bei der Münzprägung an den Traditionen ihrer Vorgänger fest. Ihre Münzen tragen, häufig



Abb. 2 Goldmünzen des Mittelmeerraumes aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts

- a) Hyperperon von Johannes III. Vatatzes (1222–1254), dem Schwiegersohn Friedrichs II. Kaiserreich von Nikaia
- b) Doppeldinar von Abu Zakariya Yaha (1228–1249), dem Begründer der Hafsidendynastie. Tilimsan, Nordafrika
- c) Sarazenischer Besant aus Akkon. Seit 1251, auf Intervention Innocenz IV., zwar in arabischer Sprache, aber mit Kreuz und christlicher Legende geprägt
- d) Marabotino von König Sancho I. (1185–1211). Coimbra, Portugal

<sup>2</sup> In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts lag im Abendland das Wertverhältnis Gold: Silber zwischen 9 und 10, in Nordafrika nur zwischen 5 und 7. In der Nähe der afrikanischen Goldproduktionsstätten waren damals Gold und Silber (und Salz!) sogar praktisch wertgleich. Siehe A. M. Watson S. 28. Zu den Goldtributen aus Tunesien siehe R. S. Lopez S. 227.

sogar nebeneinander, arabische und griechische oder lateinische Legenden. Während ihre kupfernen Follares und silbernen Ducales vorwiegend byzantinische Einflüsse erkennen lassen, lehnen sich ihre Goldmünzen an die der Araber an<sup>3</sup>. Letztere hatten in Sizilien seit dem 9. Jahrhundert vor allem Vierteldinare (Rubai) von etwa 1 g Gewicht geschlagen, die bereits im 10. Jahrhundert in verschiedenen Städten Kampaniens imitiert und Tari oder Tarenen genannt wurden.

Über den Ursprung des Namens Tari wurden im 18. und 19. Jahrhundert verschiedene, zum Teil recht phantasievolle Hypothesen aufgestellt. Neuerdings leitet man ihn von dem arabischen Wort «tari» her, das an sich «frisch, neu» bedeutet (rubai tari = neu geprägter Vierteldinar), aber von den Christen irrtümlicherweise als Münzbezeichnung interpretiert worden war<sup>4</sup>.

Die Goldtari wurden bis etwa 1278, also vier Jahrhunderte lang, geprägt. Auf die wenig abwechslungsreichen Serien der Aghlabiten und Fatimiden folgten die kaum minder monotonen Tau- und NIKA-Typen der Normannen, ebenfalls noch mit arabischen Inschriften. Die Rückseite mit Langkreuz und IC XC / NI KA (= Jesus Christus siegt) blieb praktisch immobilisiert und nur die Vorderseiten wurden späterhin häufig abgeändert. Sie zeigen bei Heinrich VI. ein griechisches Kreuz oder einen Löwenkopf und bei Friedrich II. verschiedene Monogramme (z. B. F·R, FE, FE), Punktmuster und einfache oder doppelköpfige, stilisierte Adler<sup>5</sup>. Unter Friedrich entarteten die arabischen Legenden zu immer schwerer entzifferbaren kufischen und schließlich rein dekorativen Zeichen, bis sie gegen 1220, dem Jahr seiner Kaiserkrönung, endgültig durch lateinische Umschriften ersetzt wurden. Auch Manfreds Tari-Münzen, zum Teil auf den Namen Konrads IV. oder Konradins geschlagen, tragen den Adler, allein oder oberhalb eines belorbeerten Kopfes. Von Karl I. von Anjou schließlich gibt es Tarenen mit einem geharnischten Ritter zu Pferde – die sogenannten Cavallini – und mit großem gotischem K (Abb. 3).

Seit der Mitte des 12. Jahrhunderts wurden die Tari im allgemeinen nicht mehr mit bestimmtem Gewicht herausgebracht. Nur aus den Münzstätten Salerno und Amalfi sind einige normannische und staufische Serien sehr dünner Tarenen von 20–24 mm Durchmesser und 9 beziehungsweise 10 Karat Feingehalt bekannt, die ein einheitliches Gewicht von etwa 0,9 g haben. Jedoch war ihr Geltungsbereich auf diese beiden Städte beschränkt. Die sehr viel häufigeren und im gesamten Königreich gültigen Tarimünzen aus Palermo und Messina, sowie später auch aus Brindisi, Manfredonia und Barletta, haben durchwegs kleinere und dafür dickere Schrötlinge und einen Feingehalt von etwa 16 Karat. Während die Tari unter den Normannen höchstens 4 g wiegen, sind sie späterhin gelegentlich über 12 g schwer. Da keinerlei

<sup>3</sup> Roger II. und Wilhelm I. haben zwischen 1148 und 1160 in Mahdia (Tunesien) auch Feingolddinare rein arabischer Faktur geprägt. Siehe H. H. Abdelwahab, IV, S. 15.

<sup>4</sup> Grierson-Oddy S. 123. Die älteren Hypothesen bei G. A. Zanetti S. 437; Martinori S. 510; F. v. Schrötter S. 681.

<sup>5</sup> Es sind dies die ältesten Goldmünzen mit einem Doppeladler. Zu den Tarenen s. a. R. Ciferri (I) und (II) sowie R. Spahr (I).

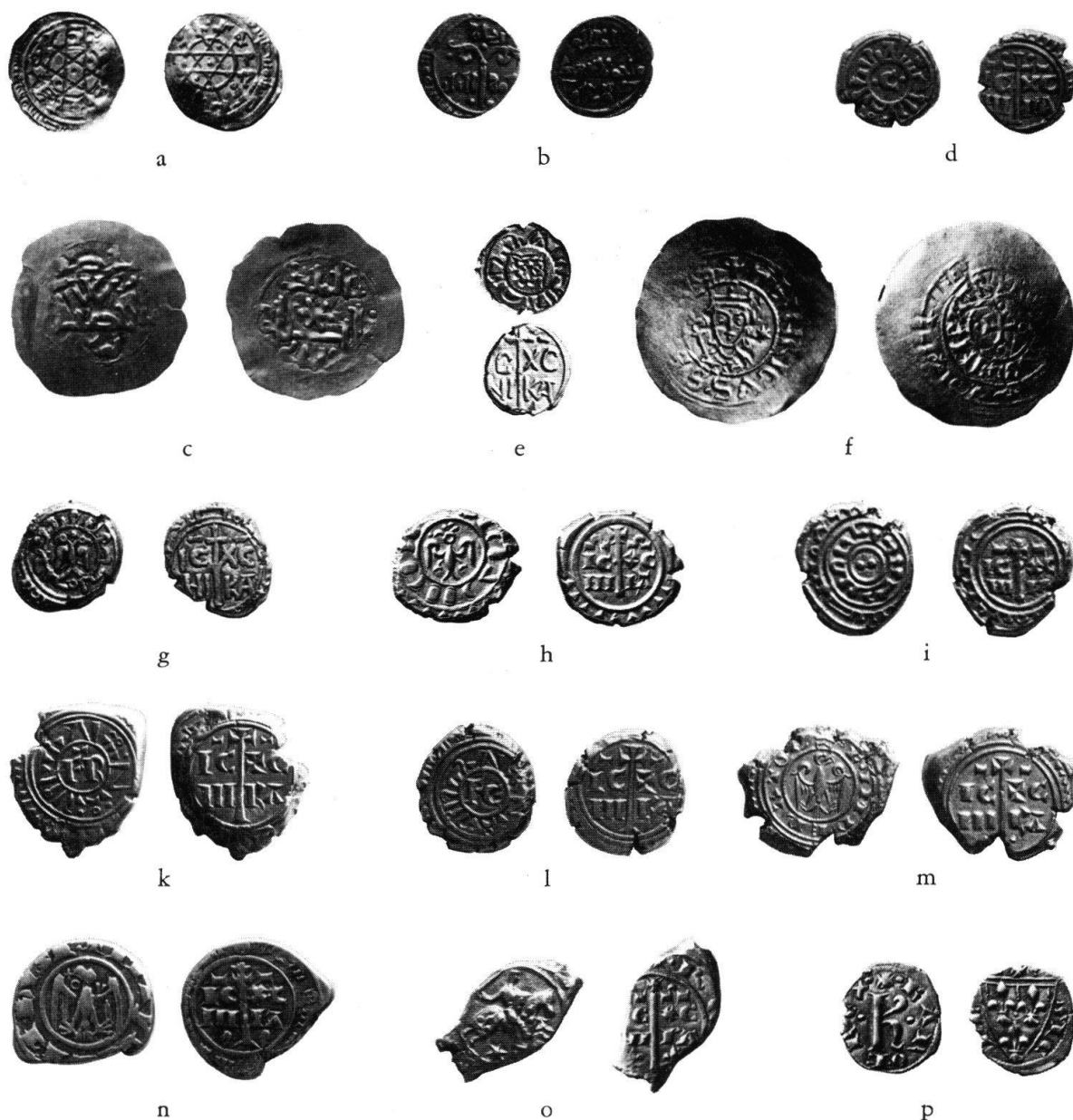


Abb. 3 *Tari-Typen aus Sizilien und Unteritalien*

Fatimiden: a) Al Mustansir. 11. Jahrhundert, Palermo. – Normannen: b) Roger II., Palermo und Messina; c) Wilhelm II., Salerno. – Hohenstaufen: Heinrich VI. d) und e) Palermo und Messina, f) Amalfi; Friedrich II. g) bis m) Messina und Brindisi; Manfred n) Messina, Brindisi, Manfredonia (s. a. Abb. 17). – Anjou: Karl I. o) und p) Messina, Brindisi, Barletta (bis 1278).

diskrete Gewichtsabstufungen erkennbar sind, können sie nicht zugezählt worden sein, sondern mußten zugewogen werden<sup>6</sup>. Hierfür spricht auch der Umstand, daß in mehreren Funden zahlreiche zerschnittene Tari vorkommen, die zweifellos zum Gewichtsausgleich gedient hatten.

<sup>6</sup> Erst Karl I. hat wiederum, allerdings nur vorübergehend, Ein-Tari-Stücke von etwa 0,9 g Gewicht prägen lassen (Abb. 3, p).

Im Gegensatz zu den byzantinischen Goldmünzen wurden die sizilischen Tari vom 11. bis zum 13. Jahrhundert mit unverändertem Feingehalt hergestellt. Allerdings verwandte man auf ihre Prägung wenig Sorgfalt. Meist sind sie schlecht zentriert und von unregelmäßiger Form, und letztlich handelt es sich bei ihnen weniger um Münzen im heutigen Sinne als um willkürlich gestückelte kleine Goldbarren mit staatlichem Garantiezeichen.

Wichtig ist in diesem Zusammenhang, daß unter «Tari» seinerzeit nicht nur ein bestimmtes Goldmünzennominal verstanden wurde, sondern auch ganz allgemein eine Gewichtseinheit. Da sich Münz- und Gewichtssystem der gleichen Vielfache und Teile bedienten, ist es gelegentlich notwendig, deutlich zwischen dem Wert-Tari oder Tarenus und dem Gewichts-Tari, auch Trappeso genannt, zu unterscheiden. So wogen zum Beispiel 7,5 Wert-Tari (=  $\frac{1}{4}$  Goldunze) tatsächlich 7,5 Trappesi, jedoch der wertgleiche Augustalis – da er aus besserem Gold bestand – nur 6 Trappesi. Für beide Systeme galten folgende Beziehungen <sup>7</sup>:

$$\begin{aligned} 1 \text{ sizilisches Pfund} &= 12 \text{ Unzen} = 360 \text{ Tari} = 7200 \text{ Gran} \\ 1 \text{ Unze} &= 30 \text{ Tari} = 600 \text{ Gran} \\ 1 \text{ Tari} &= 20 \text{ Gran} \end{aligned}$$

## 2. Die Augustalen im Spiegel der Jahrhunderte

Nach seiner Rückkehr aus Jerusalem (1229) begann Friedrich II. mit der Neuordnung der sizilischen Verhältnisse. Zu diesem Zeitpunkt genügte die Tarenen allein nicht mehr den Anforderungen des sich mächtig ausweitenden Handels- und Geldverkehrs. Nicht nur, daß man bei ihnen auf eine Waage angewiesen war, ihr Feingehalt lag weit unter dem der Hyperpera und der Dinare – den damaligen «Leitwährungen» – und ihr Äußeres war kaum dazu angetan, sie besonders kreditwürdig zu machen. Es überrascht daher nicht, daß der Kaiser im Rahmen seiner Reformen auch neue Goldmünzen einführte, die den monetären Bedürfnissen besser entsprachen. Tatsächlich konnten seine Augustalen und Halbaugustalen zugeählt werden, sie bestanden aus höherkarätigem Gold als die Tari – 20,5 gegenüber  $16\frac{1}{3}$  Karat – und erweckten aufgrund ihrer Schönheit und technischen Perfektion a priori Vertrauen <sup>8</sup>.

Darüber hinaus hatten sie natürlich auch staatspolitische oder, wie gelegentlich abwertend gesagt wurde, propagandistische Bedeutung – darin vergleichbar den staufischen «Staatskameen» <sup>9</sup>. Denn sie verkündeten – wie hätte es anders sein können – den gleichen imperialen Geist und Anspruch wie die Staatsbriefe und das große Gesetzeswerk des Kaisers. H. Nussbaum schrieb: «Besonders treffend scheint mir der

<sup>7</sup> Dieses Gewichtssystem wurde in Sizilien bis ins 19. Jahrhundert beibehalten.

<sup>8</sup> Gelegentlich wurden sie sogar überbewertet. Siehe Anmerkung 63.

<sup>9</sup> Zu den «Staatskameen» siehe H. Wentzel (III).